

Könizer Mosaik

Autor(en): **Lerch, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649598>

Nutzungsbedingungen

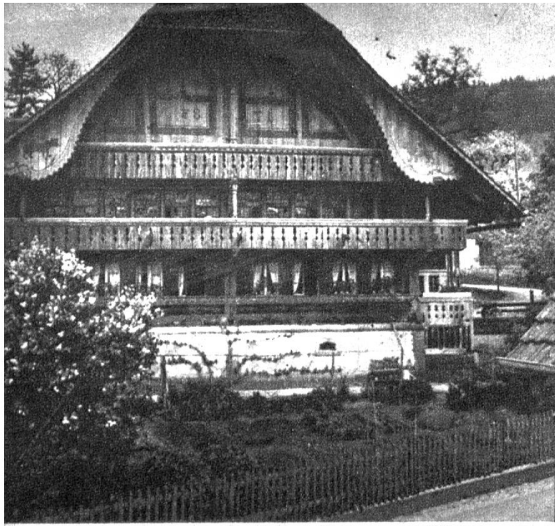
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der schöne Bauernhof Burren in Mengestorf, der vor nicht langer Zeit mit Hilfe des Heimatschutzes renoviert wurde

wenn Stadtleute immer wieder von «Schliere» reden, statt von «Schli'en». Das ist zweierlei; Schlieren liegt bei Zürich!) Neben den historischen Vierteln gab es einstens noch eine andere Vierteilung: Stadtgericht — Komturei, später Landvogtei Köniz — Herrschaft Riedburg — Herrschaft Bümpliz (Niederwangen). Das machte sich, in modernen Begriffen ausgedrückt, so: Der grösste Teil der Gemeinde war — wie schon an anderer Stelle angedeutet — bei der Stadt Bern in gewissem Sinne eingemeindet; das Pfarrdorf

Könizer Mosaik

Plauderei von C. Lerch

Köniz ist die volkreichste Landgemeinde der Schweiz. (La Chaux-de-Fonds, das keine Stadt sein will, lassen wir ausser Betracht.) In statistischen Zusammenstellungen findest du Köniz gelegentlich sogar unter den Städten aufgezählt — seiner fünfzehntausend Einwohner wegen, die sich allerdings auf 50 Quadratkilometer verteilen. Wabern und Liebefeld, die beiden nördlichsten Bezirke der grossen Gemeinde, sind freilich vollkommen städtisch. Aber sobald der süd- und bergwärts pilgernde Wanderer das Postgebäude im Könizerdorfe passiert hat und zwischen den bodenbeständigen Bauernhäusern (beachte bei demjenigen rechts die eigenartig abgeschnittene Hausecke!) auf das Plätzchen zuschreitet, wo einst der Dorfbackofen stand — da merkt er, dass er eben doch auf dem Lande ist; und nun darf er bunt wechselnde Bilder währschafter bernischer Ländlichkeit geniessen.

Aber wer diese Bilder alle auskosten will, der muss gut zu Fuss sein. Vom Weissensteinhölzli bis zur Schwarzwasserbrücke, vom Senseufer bei Thörishaus bis zum Aarestrand bei Selhofen, vom Wangenbrüggli zum Ulmizberg ist es weit. Und das Gemeindegebiet umfasst mehr als ein Dutzend Dörfer und Dörfchen (wobei wir Liebefeld und Gartenstadt mit Köniz zusammenrechnen), hat fast ebenso viele Schulorte und dazu drei Kirchen (in absehbarer Zeit werden es ihrer vier sein).

Gemeindeversammlungen kennt Köniz nicht mehr; an ihrer Stelle ist für alle Geschäfte, deren Tragweite nicht Urnenabstimmung erfordert, der Grosse Gemeinderat getreten.

Eigentlich ist es fast ein Zufall, dass dieses weitläufige Gebiet eine einzige Einwohnergemeinde bildet (anderswo hätte es ausgereicht zu einem ganzen Amtsbezirk!), und dass es vor 113 Jahren — als die Einwohnergemeinden ins Leben traten — nicht in kleine Gemeinden aufgelöst worden ist, wie beispielsweise die Kirchhören Gsteig, Münsingen, Oberdiessbach, Herzogenbuchsee, Bürglen. Es hätte etwa die Möglichkeit bestanden, die einstigen vier Viertel Köniz, Gasel, Wangen und Schlieren zu selbständigen Gemeinwesen zu erklären; hatte ja doch einstmals jeder dieser Viertel seine besondere Kasse und seine besondern Bürger. (Nebenbei bemerkt, einen waschechten Könizer muss es ärgern,

um den Schloss- und Kirchhügel hatte seine besondere Oberverwaltung, deren Arm jedoch nicht über die Dorfzäune hinaus reichte; in Niederwangen befahl, als eine Art erblicher Gemeindepräsident, der bernburgerliche Schlossherr zu Bümpliz; und jenseits des Scherlibaches teilten sich eine Anzahl Bauern mit patrizischen Gutsbesitzern in die Rechte und Einkünfte, die anderswo einem Schlossherrn zukamen.

Aber so sehr die einstige «Eingemeindung» nach altbernischem System dem Volke des Könizerlandes behagt haben mag — des vereinfachten und verbilligten Rechtsganges wegen — die heutigen Könizer wollen von einer Vereinigung mit Bern, umfasse sie nun bloss Wabern und Liebefeld oder gleich das Ganze, nichts hören. Sie berufen sich mit guten Gründen auf die stark verwurzelte örtliche Tradition. Denn sind auch die alten Bürgergeschlechter zahlenmässig zur schwachen Minderheit herabgesunken, so bauen und hegen doch die Gurtner auf dem Gurten, die Balsiger zu Köniz, die Spycher und Winzenried zu Herzwil, die Schären im Wangental, die Michel und Burren zu Mengestorf — um nur einige zu nennen — seit Jahrhunderten die selbe treue, nie ermüdende Erde! und Generationen dieser Geschlechter haben mit kundigem Sinne Rats gepflogen in den Angelegenheiten des Gemeinwesens, sei es eines einzelnen Viertels, sei es der Kirchengemeinde.

Die Kirche — ich halte dafür — war es, die vor 113 Jahren das alte Könizerland zusammenhielt. Die tausendjährige Kirche, an der du die Bau- und Kunstgeschichte von dreissig Generationen studieren kannst, sofern du offenen Auges bist. Die

Kirche, die noch vor einem Vierteljahrhundert den Gemeindeversammlungen Raum zu bieten imstande war.

Köniz bleibt Köniz — auch dann noch wenn die vierte Kirche dasteht, die zweite Sekundarschule und die fünfzigste oder sechzigste Primarklasse eröffnet sind. Auch dann noch wird Herzwil das sozusagen einmalige Kleinod bernischen Heimatschutzes sein, werden am Ulmizberg in der Stille der Felder die Rehe grasen, wird der Liebewiler Bauer römische Ziegelbrocken aus der Erde pflügen, wird am Schwarzwasserhang und auf den Oberscherlihöhen Bergeinsamkeit locken.

Dem Stadtberner ist das Könizerland immer noch zu wenig vertraut: Was kennt er schon davon? Den Gurten, ja freilich, den Badestrand an der Sense, von Thörishaus bis zum Heitibüffel (welche Romantiker schon allein in diesem Namen!), die sechs Stationen der Schwarzenburgbahn, die auf Könizer Boden liegen; und wenn's hoch kommt, die Namen der fünf einstigen Burgen Sternenberg, Bubenberg, Egerdorn, Riedburg und Wangen. Vielleicht hat er etwas gelesen oder gehört von den bedeutenden Bernergeschlechtern von Grafenried und von Wabern (beide aus dem Könizerlande) — aber das Ländchen selbst, das kennen wir einfach zu wenig. Vielleicht deswegen, weil wir meist nur hinfürtdurchfahren, den Gantrischbergen zu statt zu wandern?

Schwarzenburgwärtsfahrendes Jungvolk singt mitunter (oder sang noch vor wenigen Jahren) nach der Weise eines englischen Soldatenliedes aus dem ersten Weltkrieg:

It is a long long way uf Niederscheerli.
Hätte mir doch ds Dampfschiff gnoh.
Ja, freilich ist's weit; denn wie gessagt,
die Gemeinde Köniz ist gross. Eben darum sollten wir Stadtberner sie noch besser kennenlernen; ich kann aus Erfahrung reden: es lohnt sich!

Kaleidoskop

Als Chefi het me albe z Chüniz es Lokal bi der Chilche brucht, wo o no als Lychehalle dienet het. Da un würdig Zuestand isch offebar vo de Lüt mänglich kritisiert worde, aber die massgebende Behörde het nit wölle ghöre. Da het du e bekannte Spassvogel für e Sängertag 1896 e Spruch gmacht u ne a das Chefell uche ghänkt:

«In dieses stille Kämmerlein,
wen tut man wohl hinein?
Gestorbene Passanten
und lebende Vaganten.»

Das het gnützt. Es isch gar nit lang gange, het me e Lychehalle i Friedhof gstellt, un im neue Gemeinhaus isch 1899 undenninn es Arräst-sokal ygrichtet worde.



Rechts aussen: Partie an der Sense. Die Gemeinde Köniz wird auf einer kleinen Strecke von der Sense begrenzt. Rechts: Altes Ofenhaus in Liebewil

